



Akademie der Wissenschaften
zu Göttingen

„Glück, das ist einfach eine gute Gesundheit
und ein schlechtes Gedächtnis.“

Ernest Hemingway

3/2020

Akademie heute

Geistes- und
Naturwissenschaften

Kompetenz durch
Kooperation



Sehr geehrte Damen und Herren,

im Herbst bietet die Göttinger Akademie eigentlich die meisten öffentlichen Veranstaltungen an. Doch in diesem Jahr ist corona-bedingt alles anders. Akademie-woche, Jahresfeier, Besuch des Niedersächsischen Landtags - all diese Veranstaltungen, bei denen man sich leibhaftig begegnet und austauscht, mussten leider entfallen. Aber hinter den Kulissen und auch online geht es weiter.

Die Ringvorlesung beispielsweise wurde kurzerhand in eine virtuelle Vortragsreihe verwandelt, wobei die Organisatoren es sehr bedauerten, dass sie mit dem Referenten Harald Lesch nicht noch einen Wein trinken gehen konnten.

Aktiv waren auch die Europa-Experten der Göttinger Akademie, die in Vor-Corona-Zeiten die Vortragsreihe „Varieties of Europe“ organisiert hatten. Sie tauschten sich über die Fiskalpolitik der EU per Mail aus – die Ergebnisse haben wir in „Akademie heute“ für Sie zusammengefasst.

Passend zu Weihnachten kommt außerdem der Abt von Bursfelde zu Worte, ein Amt, das unser Mitglied Thomas Kaufmann innehat. In einem Interview erinnert er an das Bibelwort, dass ein Christ keine bleibende Statt habe.

Wir wünschen Ihnen angenehme Festtage und bleiben Sie gesund!

Ihre AdW
www.adw-goe.de

Wechsel an der Spitze

Die Göttinger Akademie hat ein neues Präsidium



GÖTTINGEN. Die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen wird seit dem 1. Oktober 2020 von einem neuen Präsidium geleitet. Präsident ist Ulf Diederichsen (Mitte), der aktuell auch noch Vizepräsident der Universität Göttingen für den Bereich „Forschung“ ist und seit 2001 als Professor für Organische Chemie an der Universität Göttingen lehrt. Vizepräsidenten sind Daniel Göske und Andrea Polle. Göske ist seit 2001 Professor für Literaturwissenschaft / Amerikanistik an der Universität Kassel, Polle seit 1996 Professorin für Forstbotanik und Baumphysiologie an der Universität Göttingen. Das Präsidium wird alle vier Jahre von den Ordentlichen Mitgliedern der Göttinger Akademie gewählt. Zuletzt hatten das Amt Prof. Andreas Gardt (Präsident), Prof. Jens Peter Laut und Prof. Annette Zippelius inne. Ulf Diederichsen wurde 1963 in München geboren, studierte Chemie an

der Albert-Ludwigs Universität Freiburg und wechselte für die Promotion an die Eidgenössische Technische Hochschule Zürich. Es folgten ein Postdoktorat an der University of Pittsburgh, USA, und Arbeiten zur Habilitation an der Technischen Universität München. 1999 folgte er einem Ruf auf die Professur für Organische Chemie an die Universität Würzburg, bis er 2001 an die Universität Göttingen wechselte. Als Gastprofessor war er an der Ludwig-Maximilians-Universität München und an der University of Wisconsin in Madison, USA, tätig. Sein Arbeitsgebiet sind die Synthese, Modifikation, Struktur, Funktion und Interaktion von Biomolekülen mit einem Schwerpunkt auf dem Verständnis biochemischer Mechanismen und medizinisch-chemischer Fragestellungen. Er ist seit 2012 Ordentliches Mitglied der Göttinger Akademie. Daniel Göske wurde 1960 in Lüne-

burg geboren, studierte Anglistik/Amerikanistik und Germanistik in Göttingen, an der University of Kent at Canterbury, UK, und der Pennsylvania State University, USA. Nach Staatsexamen und Promotion in Göttingen ging er für zwei Jahre nach Princeton, nach der Göttinger Habilitation für drei Jahre als Professor an die Technische Universität Braunschweig. Sein wissenschaftliches Interesse gilt englischsprachigen Klassikern des 19. und 20. Jahrhunderts, der literarischen Übersetzung und transnationalen Rezeptionsgeschichte sowie dem Verhältnis von

Literatur und Religion. Er ist Ordentliches Mitglied der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, Korrespondierendes Mitglied der Mainzer Akademie der Wissenschaften und seit 2014 Ordentliches Mitglied der Göttinger Akademie.

Andrea Polle wurde 1956 in Lastrup (Emsland) geboren. Sie studierte an der Universität zu Köln Biologie und wurde an der Universität Osnabrück promoviert. Sie war als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Fraunhofer-Institut für Atmosphärische Umweltforschung (Garmisch-Partenkirchen, Außenstelle vom KIT – Karlsruhe

Institute for Technology) tätig und wechselte nach vier Jahren an die Universität Freiburg, wo sie sich 1995 habilitierte. Ihr Arbeitsgebiet ist die molekulare Stressphysiologie von Bäumen. Sie untersucht mit ihrer Arbeitsgruppe Anpassungsmechanismen von Bäumen und deren assoziierten Mikroorganismen an den Klimawandel. Sie ist seit 2006 Ordentliches Mitglied der Göttinger Akademie und hat in zahlreichen Gremien der Universität, der Deutschen Forschungsgemeinschaft und als Beirätin an außeruniversitären Einrichtungen mitgearbeitet. alo

„Diese Institution hat eben ein gewisses Beharrungsvermögen“

Das alte Präsidium zieht Bilanz und äußert Wünsche für die Zukunft der Akademie

GÖTTINGEN. Die Göttinger Akademie möge nach außen nicht nur gelehrt erscheinen, sondern auch pointiert auf gesellschaftlich bedenkenswerte Themen eingehen und in der Öffentlichkeit damit präsent sein – so wünscht sich Prof. Andreas Gardt die Einrichtung, die er von 2016 bis 2020 als Präsident geleitet hat. In einem Gespräch mit „Akademie heute“ zieht er mit den Vizepräsidenten Prof. Annette Zippelius und Prof. Jens Peter Laut Bilanz nach der gemeinsamen Amtszeit.

Zwei Beispiele aus den vergangenen Jahren nennt Gardt, bei denen die Göttinger Akademie so wahrgenommen wurde: den Auftritt des damaligen DFG-Präsidenten Peter Strohschneider auf der Jahresfeier 2019, der in seinem Vortrag „Über die Wissenschaftsfreiheit“ die Streitkultur und die Erkenntnisarbeit der Wissenschaft in Deutschland in Gefahr wählte, und den Festvortrag von Prof. Albrecht Schöne auf der Jahresfeier 2017, der über die dunklen und verdrängten Seiten der 68er Jahre sprach – ein Beitrag, der anschließend in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung zu lesen war. Wenn es nach Gardt geht, sollten alle acht deutschen Wissenschaftsakademien häufiger auf Themen reagieren, die die Menschen umtreiben, und sich auch nicht davon abschrecken lassen, dass die Nationalakademie Leopoldina auf diesem Gebiet sehr stark sei, denn: „Es ist



Andreas Gardt (mitte) mit Annette Zippelius und Jens Peter Laut

Foto: alo

auch nicht alles Gold, was die Leopoldina verkündet.“

Ausgesprochen positiv äußert sich Gardt über die Einführung eines neuen Formats für die Plenarsitzungen, auf denen die Göttinger Akademie-mitglieder regelmäßig zusammenkommen. Experten aus unterschiedlichen Fachrichtungen referieren zu demselben Thema in kurzen Vorträgen, die in einigen Fällen in der neuen Reihe „Akademie im Gespräch“ veröffentlicht werden. Bislang behandelt wurden zum Beispiel „Lernen von Mensch und Maschinen“, „Europa“, „Lebende Materie“, „Leben und Tod“,

„Katastrophenszenarien“ und „Wahrheit“. Zur Vortragskultur der Göttinger Akademie gehörten außerdem die schon traditionellen Kontakte zum Niedersächsischen Landtag und zum Oberlandesgericht in Celle, indem Mitglieder in Vorträgen auch gesellschaftspolitisch aktuelle Themen aufgriffen und fundiertes Hintergrundwissen lieferten.

Was den Kontakt zu den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den Forschungsprojekten betrifft, so sei die gemeinsame Arbeit am Zertifikat „audit berufundfamilie“ ein großer Gewinn gewesen. Dabei habe es

einen „hochwillkommenen Nebeneffekt“ gegeben, der fast wichtiger als die Einführung konkreter Unterstützungsmaßnahmen gewesen sei: „Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind untereinander und mit den unterschiedlichen Hierarchieebenen der Akademie in intensiveren Kontakt gekommen“, sagt Gardt.

Vizepräsident Prof. Jens Peter Laut hebt überdies hervor, wie wichtig es sei, dass immer auch ein Präsidiumsmitglied bei Auftritten von Forschungsprojekten in der Öffentlichkeit anwesend sei, auch wenn dies sehr viel Zeit in Anspruch nehme. Dabei gehe es darum, die Göttinger Akademie „als real existierende Forschungsanstalt und weniger als elitäre Veranstaltung“ zu präsentieren. Um den Kontakt mit den Projektmitarbeiterinnen und -mitarbeitern zu pflegen, war Laut auch häufig in der Geiststraße, wo seit 2016 immerhin zwölf Vorhaben, die bis dahin über verschiedene Einrichtungen in der Stadt verteilt waren, unter einem Dach sitzen.

Als Vorsitzende der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Klasse kritisiert Prof. Annette Zippelius die Entwicklung aller Wissenschaftsakademien hin zu rein geisteswissen-

schaftlichen Forschungseinrichtungen. Ihrer Ansicht nach hätten die Akademien dem Wissenschaftsrat, der eine solche Entwicklung 2004 empfohlen hatte, widersprechen müssen. „Ich finde es psychologisch nicht gut, dass eine Klasse erhebliche Finanzmittel bekommt, und die andere so gut wie nichts. Dadurch entsteht eine Zweiklassengesellschaft“, stellt sie fest. Um für ein wenig mehr Gerechtigkeit zu sorgen, wünscht sie sich nicht naturwissenschaftliche Langzeitprojekte, sondern eine vergleichsweise bescheidene Förderung der naturwissenschaftlichen Forschung und denkt dabei zum Beispiel an eine Doktorandenstelle in einer Forschungskommission wie „Origin of Life“. Auf diese Weise könne die Akademie zugleich auch junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in ihre Arbeit einbeziehen. Gardt erwähnt in diesem Zusammenhang, dass die Göttinger Akademie auf Unionsebene für die Schaffung kleinerer interdisziplinärer Forschungsprojekte plädiert habe, jedoch mit wenig Erfolg, trotz Unterstützung durch einige Schwesterakademien. Überhaupt gebe es einige Dinge, mit

denen fast alle etwas unglücklich seien, stellt Gardt fest. So gebe es unter den Akademiemitgliedern nach wie vor zu wenige Frauen, zu wenige junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie zu wenige Experten, die außerhalb von Göttingen lehrten. Zippelius schlägt vor, wenigstens den Frauenanteil bei der Zuwahl von Korrespondierenden Mitgliedern zu erhöhen. Tatsächlich sei im Plenum auch über eine Frauenquote diskutiert worden, was der Mehrheit der Mitglieder aber doch zu weit gegangen wäre. „Diese Institution hat eben ein gewisses Beharrungsvermögen“, erläutert Gardt und fügt hinzu, dass ein solches aber in einer so schnelllebigen Zeit wie der unsrigen auch seine guten Seiten habe.

Deutliche Veränderungen hat es während der Amtszeit des Präsidiums in der Geschäftsstelle gegeben: Neuer Generalsekretär ist seit 2020 Dr. Jonas Maatsch. Ob die präsidiale Leitung der Göttinger Akademie auch in Zukunft ein Ehrenamt bleiben sollte, beantwortet Laut am deutlichsten: „Es wird immer schwieriger, jemanden für diese Ämter zu finden, denn man hat doch eine Menge Arbeit am Hals.“ *alo*

Akademie beteiligt sich mit drei Veranstaltungen am Literaturherbst

Zehntausende weltweit haben über das ON AIR-Ticket online am Göttinger Festival teilgenommen

GÖTTINGEN. Trotz der Corona-Pandemie konnte der 29. Göttinger Literaturherbst vom 17. Oktober bis zum 1. November 2020 unter Einhaltung aller Hygienevorschriften überwiegend vor einem realen Publikum stattfinden. Auch in diesem Jahr beteiligte sich die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen an Niedersachsens größtem Literaturfestival mit drei Veranstaltungen. Heinrich Detering, Professor für Neuere deutsche Literatur und für Vergleichende Literaturwissenschaft an der Universität Göttingen und Ordentliches Mitglied der Göttinger Akademie, präsentierte bei dem Kolloquium „Auseinandernehmen und Zusammensetzen“ am 27. Oktober im Kunsthaus Göttingen Fundsachen für Günter-Grass-Leser und flankierte anschließend in der Lokhalle die Darbietung der Rezitationskünstlerin

Anna Thalbach, die Höreindrücke aus einer 24 Bände umfassenden Grass-Neuausgabe vermittelte. Andreas Gardt, Akademiepräsident bis Oktober 2020 und Professor für Germanistische Sprachwissenschaften an der Universität Kassel, sprach am 28. Oktober im Welfenschloss in Hann. Münden mit Navid Kermani über dessen neues Buch „Morgen ist da“.

Insgesamt kamen 6400 Besucherinnen und Besucher zu den rund 60 live-Veranstaltungen des Literaturherbstes. Über das ON AIR-Ticket konnten darüber hinaus Interessierte aus ganz Deutschland, Österreich, der Schweiz, Frankreich, Schweden und sogar aus Paraguay online am Festival teilnehmen. Mit mehreren Zehntausend digitalen Besucherinnen und Besuchern zog das Festival eine positive Bilanz. *alo*



Andreas Gardt moderierte in Hann. Münden die Veranstaltung mit Navid Kermani

Foto: Dietrich Kühne

„Kosmologie ist eine Überforderung für unseren Geist“

Harald Lesch macht den Auftakt bei der virtuellen Ringvorlesung „Ursprünge“

GÖTTINGEN. Harald Lesch hätten viele Göttinger gern einmal live erlebt. Der TV-bekannt Professor für Astrophysik und Naturphilosophie mit einem Lehrstuhl an der Ludwig-Maximilians-Universität München sollte in der gemeinsam von der Universität Göttingen und der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen veranstalteten Ringvorlesung „Ursprünge“ in der Aula der Universität den Auftakt machen, aber das Corona-Virus hat alle Beteiligten ins virtuelle Netz gezwungen. Dort aber verfolgten rund 300 Interessierte Leschs Vortrag über den „Ursprung des Kosmos“ im Livestream.

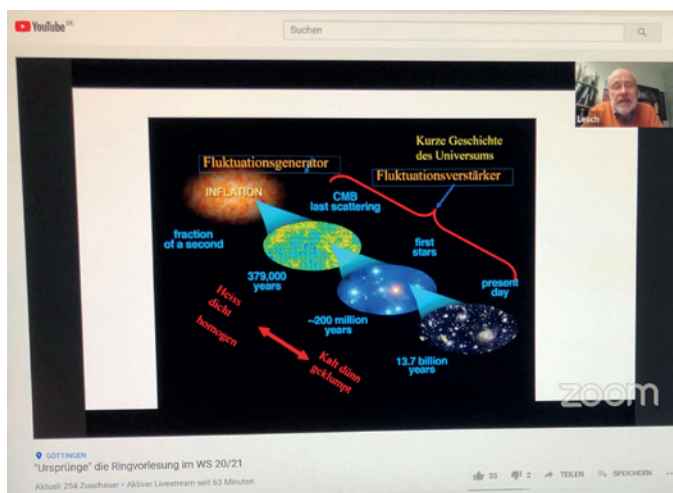
Joachim Reitner, der die Vortragsreihe gemeinsam mit Thomas Kaufmann und Jan-Peter Duda konzipiert hatte, brachte dem Virus dennoch keinen Groll, sondern vielmehr Interesse entgegen: „Viren sind Zwischenwesen. Wir wissen nicht, wo ihr stammesgeschichtlicher Ursprung ist“, stellte er fest. Die Frage nach dem „Ursprung“ ist für den Professor für Paläontologie die Sinnfrage überhaupt, so dass er schon 2011 die Forschungskommission „Origin of life“ an der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen ins Leben gerufen hat, in der sich bis heute Akademiemitglieder ganz unterschiedlicher Fachrichtungen mit der Entstehungsfrage befassen und zuletzt die Idee zu der Ringvorlesung hatten.

„Das Thema ‚Ursprünge‘ ist ein Gegengift gegen die allgemeine Endzeitstimmung, wir setzen stattdessen auf Anfänge“, sagte der Mitorganisator und Theologieprofessor Thomas Kaufmann. Vom Anfang her zu denken, sei menschlich, gibt er zu bedenken. „Wir verstehen Dinge besser, wenn wir sie von Anfang begreifen“, das gelte auch für Biografien und die Geschichte von Staaten. Über den Beginn der Ringvorlesung mit dem „vielleicht berühmtesten Fernsehprof Deutschlands“ freute er sich sehr. In einer Kneipe in Wittenberg habe er selbst einmal erleben dürfen, dass Harald Lesch bekannter sei, als bunte Hunde es zu sein pflegten.

Lesch begann seinen Vortrag mit einer munteren Desillusionierung der Online-Besucherschaft: „Über das, was vor dem Anfang war, können



Munteres Treffen auf Zoom: Der Referent Harald Lesch (oben li.) und die drei Organisatoren der Ringvorlesung Joachim Reitner (oben re.), Jan-Peter Duda (unten li.) und Thomas Kaufmann ließen sich die Freude an der Auftaktveranstaltung von den coronabedingt widrigen Umständen nicht verderben. Rund 300 Interessierte verfolgten online den Vortrag des TV-bekannt Professors und konnten danach im Chat mit ihm diskutieren.



Fotos: alo

Naturwissenschaftler nichts sagen“, stellte er klar. Sie könnten nur Argumente liefern, dass es diesen Anfang überhaupt gegeben habe. Auf diese Feststellung folgte eine lebendige astrophysikalische Vorlesung, in deren Verlauf Lesch selber feststellte, dass „Kosmologie eine Überforderung für unseren Geist“ sei. Dennoch legte er dar, wie die Wissenschaftler auf einen Ursprung des Universums vor 13,82 Milliarden Jahren gekommen seien, bezifferte die Winzigkeit des Anfangs auf 10^{-35} m und dessen Temperatur auf 10^{15} K (= 10^{15} mal -273,15 Grad Celsius). In diesem unvorstellbar kleinen Teilchen sei eine Energie gewesen, die zum Urknall und zur Entstehung des Kosmos geführt habe. Dabei expandiere das Universum weiter, und dies aus ungeklärten Gründen immer schneller. „75 Prozent des Universums sind leer“, konstatiert Lesch und fasst zusammen: „Das Universum war am Anfang heiß,

dicht, homogen und ist heute kalt, dünn, geklumpt.“

In der Diskussion im Anschluss an den Vortrag wollte der Theologe Kaufmann wissen, woher die Energie im Kleinsten am Anfang gekommen sei. Woraufhin Lesch mit einem Lachen bemerkte: „Wenn ich das wüsste, würde ich es aufschreiben und mich auf den Weg nach Stockholm machen.“ Reitner hatte schon in seiner Einführung zur Ringvorlesung eingeräumt: „Wir wissen nicht viel darüber, wie das Leben entstanden ist, obwohl viel darüber geforscht wird.“ Die Ringvorlesung solle vor allem Anstöße zum Nachdenken bieten. Lesch konnte das Unwissen indes beziffern: „Von fünf Prozent des Universums wissen wir, woher es kommt, an den anderen 95 Prozent arbeiten wir noch.“ Auf die Frage, ob das Universum endlich oder unendlich sei, antwortete er aber nach einigem Zögern entschieden: „Das Universum ist endlich.“

alo

„Warum sollen wir uns an prachtvolle Gebäude binden?“

Interview mit dem Abt, Akademiemitglied und Leibniz-Preisträger Thomas Kaufmann

GÖTTINGEN. *Thomas Kaufmann, Professor der Kirchengeschichte, Vizepräsident der Göttinger Akademie von 2012 bis 2016, Leibniz-Preisträger und Abt von Bursfelde ist dafür bekannt, Klartext zu reden. Adrienne Lochte sprach mit ihm über die Situation der Kirche, die Corona-Krise und seine Forschungsarbeit.*

AL: *Sie haben sich jüngst für mehr Freiheitsmomente in der Kirche ausgesprochen. Was meinen Sie damit?*

TK: Die evangelische, die katholische, ehemals Volkskirche ist in Zwängen gefangen, die sich aus geschichtlichen Entwicklungen ergeben haben. Wir haben eine Fülle an Immobilien, die wir nicht mehr sinnvoll nutzen können, deren Kosten uns überfordern. Die Instandhaltung ist in der Regel nur über staatliche Hilfen möglich. Wir haben so gut restaurierte Gotteshäuser wie nie zuvor, aber sie werden extrem wenig besucht. Darüber müssen wir jetzt in aller Offenheit reden. Ein Stadtbild ist natürlich auch durch Kirchtürme geprägt, aber lange war es eben auch das ganze Gemeinwesen, das diese Gebäude erhalten hat. Diese Aufgabe jetzt einer schrumpfenden Institution zu übertragen, geht einfach nicht an. Man muss darüber sprechen, wie gewisse Bauwerke als Teil des kulturellen Erbes behandelt werden. Freiheiten können nur dann entstehen, wenn wir uns von gewissen Dingen auch trennen. Eine Kirche, die im Moment weniger als die Hälfte, demnächst vielleicht nur noch ein Viertel der Bevölkerung repräsentiert, kann nicht mehr bestimmte Repräsentationsaufgaben übernehmen. Und ich denke auch, die institutionelle Struktur im Ganzen muss abgeschmolzen werden. Wir haben gewaltige Verwaltungsapparate, die in dieser Form nicht fortgeführt werden können. In Zukunft muss eine klare Priorität auf der konkreten Arbeit vor Ort mit den Menschen liegen.

AL: *Heißt das auch, dass sich die Gottesdienste radikal ändern müssen? Es anstelle stark ritualisierter Zusammenkünfte vielleicht Kleingruppen-*



Thomas Kaufmann Foto: alo

treffen mit dem Pastor gibt, bei denen man über aktuelle Probleme spricht?

TK: Wir brauchen dringend eine Variation der gottesdienstlichen Formate. Viele jüngere Leute, das sehe ich auch bei meinen Studierenden, fühlen sich abgestoßen oder befremdet durch die hochgradige Konventionalität der normalen agendarischen Gottesdienste. Auf der anderen Seite haben wir Leute, die genau an diesen Formaten hängen und die wir nicht einfach verstoßen dürfen. Es ist allerdings absehbar, dass genau diese Personengruppe in absehbarer Zeit wegstirbt.

AL: *Können Sie sich als Abt von Bursfelde vorstellen, das Kloster abzugeben und den Gottesdienst ganz anders zu gestalten?*

TK: Wir fangen gerade unter den Bedingungen der Pandemie an, sehr flexibel darüber nachzudenken, inwieweit überhaupt noch Gottesdienste möglich sind. Ich hatte neulich einen Gottesdienst, der in der sogenannten Winterkirche stattfand – einem riesigen Kirchenraum, in dem dann nur 30 oder 40 Leute unter Anwendung der Abstandsregeln Platz nehmen konnten. Gerade haben wir entschieden, den Gottesdienst zu Weihnachten als Freiluftgottesdienst zu veranstalten. Daher würde ich sagen: Ein wunderbarer romanischer Kirchenraum wie in Bursfelde ist etwas Großartiges,

aber gemäß der Einsicht des Hebräerbriefs „Der Christ hat keine bleibende Statt“ sind wir nicht gebunden an solche Räume. Wenn der Heiland in einem Stall geboren wurde oder in einem Bretterverschlag in Bethlehem, warum in aller Welt sollen wir uns an bestimmte prachtvolle Gebäude, die ich gewiss nicht geringachte, binden?

AL: *Sie haben kürzlich den mit 2,5 Millionen Euro dotierten Leibniz-Preis bekommen. Hat sich dadurch Ihr Leben, bzw. Ihre Forschungsarbeit verändert?*

TK: Die Veränderungen beginnen sich jetzt abzuzeichnen. Ich habe mit der Universität vereinbart, dass ich mit einem Teil der Mittel einen Mitarbeiter einstelle, der die Hälfte meines Lehrdeputats übernimmt. Das ist eine große Entlastung, und so kann ich Forschungsprojekte intensiver betreuen und weitere Forschungsvorhaben anleiern. Außerdem möchte ich die nächsten beiden Jahre dazu nutzen, die Verbundforschung bei den Geisteswissenschaften in Göttingen anzukurbeln. Diese ist bisher recht schwach, was übrigens auch ein Grund dafür war, dass die Exzellenzinitiative gescheitert ist.

AL: *Es gibt wohl niemanden, der sich in der Reformationsgeschichte besser auskennt als Sie. Können Sie sich vorstellen, was Martin Luther in der Corona-Krise raten würde?*

TK: Es existieren interessante Texte von ihm, die mit der Pest zu tun haben. Darin gibt er sehr differenzierte Empfehlungen. Auf der einen Seite fordert er in Hinblick auf Verantwortungsträger wie Bürgermeister, Amtmänner, Mütter, Väter, Pastoren, wir würden sagen systemrelevante Personen: „Leute, ihr könnt nicht abhauen, ihr müsst dableiben.“ Auf der anderen Seite sagt er zu Menschen, die existenzielle Lebensangst haben, die sich als völlig hysterisiert erweisen: „Wenn ihr nicht anders könnt, dann müsst ihr gehen, ansonsten werdet ihr

den anderen zur Last“. Das Entscheidende bleibt für Luther in einer Krise das Gebot der Nächstenliebe, für den anderen da zu sein. Und ansonsten antwortet er auf die Frage, ob Gott der Verursacher einer solchen Pandemie ist: „Nein, die Verursacher sind böse Geister. Gott ist ein Helfer, und Gott erfindet die Arznei. Gott steht auf der Seite des Lebens.“

AL: *Haben Sie selbst einen Leitgedanken für Krisen?*

TK: Bisher habe ich den noch nicht

gehabt. Aber wenn ich einen suchen sollte, würde ich wahrscheinlich zum Psalter greifen und nach Texten suchen, die Zuversicht verbreiten, wir würden heute sagen, die „Resilienz“ fördern. Das Wichtigste in der aktuellen Krise ist, dass man offen darüber redet, wie belastend sie ist, wie sich unser Leben verändert hat. Das verändert auch uns in einem Maße, wie wir es vorher nicht absehen konnten. Und in solch einer Situation gilt es, das Vertrauen in die menschliche Solidarität zu stärken. „Fürchtet euch nicht!“ passt schon ganz gut.

Kulturwandel in den Geisteswissenschaften gefordert

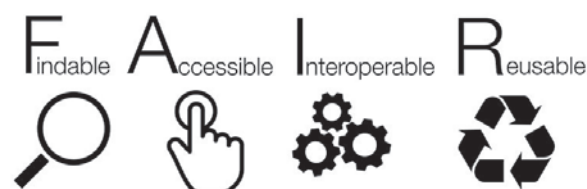
Workshop der AG eHumanities / Praxis-Netzwerk „Göttinger Digitale Akademie“

GÖTTINGEN. Die Arbeitsgruppe eHumanities der Union der deutschen Akademien der Wissenschaften hat in Zusammenarbeit mit der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen vom 7. bis zum 8. Oktober 2020 den virtuellen Workshop „FAIR & Co.: Sicht- und Verfügbarkeit der digitalen Akademieforschung in einer vernetzten Wissenschaftslandschaft“ veranstaltet. Über 70 Interessierte haben per Zoom an dem Workshop teilgenommen, bei dem in 17 Vorträgen Antworten auf die sich im Zuge der Digitalisierung rasant verändernden Forschungsbedingungen in den Geisteswissenschaften gesucht wurden. Die deutschen Wissenschaftsakademien sind bei der Entwicklung der „Digital Humanities“ in besonderer Weise gefordert, da sie das größte geisteswissenschaftliche Forschungsprogramm der Bundesrepublik Deutschland betreuen. Das Akademienprogramm, das der Erschließung und Erforschung des transnationalen kulturellen Erbes dient, genießt weltweit hohe Anerkennung.

Organisiert wurde der Workshop von Dr. Jörg Wettlaufer (Foto), Mitarbeiter der Göttinger Akademie und als solcher verantwortlich für die Koordination der Digitalisierung und für die Datenkuration. Er stellt nach dem Workshop fest, dass die sogenannten FAIR-Data-Prinzipien für viele Forschungsprojekte eine Herausforderung seien. FAIR steht für die Auffindbarkeit (Findable), Zu-

gänglichkeit (Accessible), Interoperabilität (Interoperable) und Wiederverwendbarkeit (Reusable) von Online-Daten. Vor allem die Anforderungen „Interoperabilität“, d.h. die Fähigkeit unterschiedlicher Systeme möglichst nahtlos zusammenzuarbeiten, und die „Wiederverwendbarkeit“ von Daten seien offenbar in vielen Projekten schwierig umzusetzen, sagt Wettlaufer. Zugleich verweist er auf eine andere Voraussetzung, die erfüllt sein müsse, damit die FAIR-Prinzipien funktionieren und greift damit eine These von Dr. Ulrike Wuttke von der Fachhochschule Potsdam auf, die auf dem Workshop über das Thema „Brauchen wir eine FAIR(e)volution?“ im Abendvortrag referiert hat. „Die Geisteswissenschaften müssen einen Kulturwandel vollziehen, und zwar vom Einzelkämpfertum hin zum Team“, bringt es Wettlaufer auf den Punkt und meint damit, dass die Bereitschaft, Daten mit anderen Forschenden zu teilen, zunehmen müsse.

Im Rahmen des Workshops wurde auch das Praxis-Netzwerk „Göttinger Digitale Akademie“ ins Leben gerufen (<https://digitale-akademie.adw-goe.de/gda-network/>). Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Forschungsvorhaben der Göttinger Akademie sollen damit die Möglichkeit bekommen, Fragen rund um die Digitalisie-



rung miteinander zu diskutieren. Ein erstes Treffen fand Anfang November mit zwölf Teilnehmerinnen und Teilnehmern statt.



Weitere Treffen wollen Wettlaufer und Dr. Thomas Bode, IT-Referent der Göttinger Akademie, gemeinsam einmal im Monat organisieren. Während der Corona-Pandemie sollen diese zunächst virtuell stattfinden, für die Zeit danach sind Zusammenkünfte in der Geiststraße geplant, eventuell auch hybrid, um IT-Beschäftigte bei Projekten mit Arbeitsstellen außerhalb von Göttingen, z. B. in Kiel und Erlangen, einbeziehen zu können. „Entscheidend ist, dass eine vertrauensvolle Atmosphäre herrscht, bei der man über die Probleme bei der Datenaufbereitung sprechen kann“, sagt Wettlaufer. „Einige Mitarbeiter sind Informatiker, andere nur Anwender, trotzdem soll es einen fruchtbaren Austausch geben, von dem alle profitieren.“

Wurden bei Kalkriese römische Soldaten geopfert?

Forschungskommission „Imperium und Barbaricum“ befasst sich mit neuen Funden

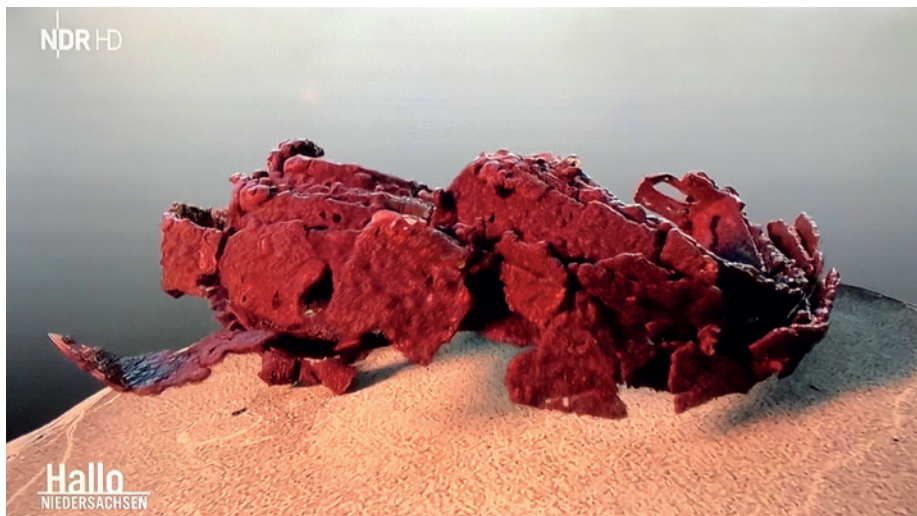
GÖTTINGEN: Wissenschaftler haben in Kalkriese bei Osnabrück einen sensationellen Fund gemacht. Sie sind auf einen römischen Schienenpanzer aus der Zeit der Varusschlacht gestoßen. Vor ziemlich genau 2000 Jahren haben die Germanen in jener Schlacht drei römische Legionen vernichtend geschlagen. „Es handelt sich um den bisher ältesten und am besten erhaltenen Schienenpanzer der römischen Kaiserzeit“, sagt Prof. Salvatore Ortisi, Professor für Provinzialrömische Archäologie an der Universität München und Mitglied der Forschungskommission „Imperium und Barbaricum: Römische Expansion und Präsenz im rechtsrheinischen Germanien“ der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. Als wissenschaftlicher Leiter der Ausgrabungen auf dem römisch-germanischen Kampfplatz von Kalkriese war er bei der Entdeckung des Fundes dabei.



Salvatore Ortisi

„Der Grabungstechniker des Parkes Kalkriese, Marc Rappe, und sein Assistent Stefan Zeisler hatten den obersten Rand eines großen Rostklumpens sehr umsichtig und vorausschauend freigelegt. Nach wenigen Zentimetern konnte man erahnen, dass die stark korrodierten Metallteile größere Teile eines römischen Schienenpanzers sein dürften“, berichtet Ortisi. Der mehrere Zentner schwere Erdblock, in dem der Fund lag, wurde daraufhin im Stück geborgen. Die große Überraschung brachte aber erst das Ergebnis einer CT-Untersuchung im Fraunhofer-Entwicklungszentrum Röntgentechnik in Fürth, als sich herausstellte, dass es sich um einen fast vollständig erhaltenen Panzer handelte. „Ein unglaublicher Glücksfall“, meint Ortisi.

Auch Krešimir Matijević, Professor für Alte Geschichte und Geschichtsdidaktik an der Universität Flensburg und Leiter der Forschungskommission der Göttinger Akademie, freut sich über den „schönen und bedeutenden



Römischer Schienenpanzer

Screenshot: alo

Fund“. Er bedauert lediglich, dass der Schienenpanzer keine Inschrift trägt, die Aufschluss darüber geben könnte, in welcher Legion der Römer gedient habe. Denn die bei Kalkriese untergegangenen Einheiten seien bekannt, das seien die 17., die 18. und die 19. Legion gewesen. Allerdings wurde mit dem Schienenpanzer zusammen auch ein Fesselungsinstrument der Römer für ihre Gefangenen gefunden, bei dem die Hände des Häftlings vor dem Hals fixiert wurden. Die mit diesen neuen Funden nun wieder in der Tagespresse geäußerte Theorie, der zufolge römische Soldaten bei Kalkriese geopfert wurden, werde innerhalb der Forschungskommission thematisiert werden, meint Matijević. Ein vollständig erhaltener römischer Schienenpanzer ist deswegen so überraschend, weil das kostbare Metall immer wieder recycelt oder auf dem Schlachtfeld geplündert worden sei, erklärt Ortisi. Kleinere Teile und vor allem die Verschlüsse von Schienenpanzern seien dagegen zu tausenden erhalten geblieben. Der Schienenpanzer werde nun konserviert und auf seine Bauweise hin untersucht. „Wir erhoffen uns aus dem Fund Rückschlüsse auf die Entwicklung der römischen Rüstungstechnik in augusteischer Zeit ziehen zu können. Letztlich war es neben der Disziplin ja vor allem auch die überlegene Ausrüstung der Soldaten, die die römische Armee in dieser Zeit – fast – unschlagbar machte“, sagt Ortisi. In Nie-

dersachsen sind in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten immer wieder archäologisch bedeutende Entdeckungen gemacht worden. Matijević verweist neben dem Schlachtfeld bei Kalkriese auf den Fundplatz Harzhorn, wo ebenfalls eine militärische Auseinandersetzung zwischen Römern und Germanen stattgefunden habe - etwa 200 Jahre nach der Varusschlacht. Erwähnenswert findet er auch die Fundorte Hedemünden und Wilkenburg. Die Forschungskommission „Imperium und Barbaricum“



Krešimir Matijević

der Göttinger Akademie begleitet die Ausgrabungen wissenschaftlich und arbeitet dabei eng mit verschiedenen Universitäten zusammen. Sie veranstaltet Tagungen und Vortragsveranstaltungen.

Zuletzt sprach Dr. Michael Zerjadtko am 19. November in Hamburg über „Die germanische perfidia. Topos mit historischem Hintergrund?“ „Perfidia“ bedeutet so viel wie „Treulosigkeit“ oder „Hinterhältigkeit“ – eine Eigenschaft, die den Germanen in antiken Quellen explizit zugeschrieben wird. Zerjadtko erläuterte, woher dieses Werturteil kommt. Der Vortrag ist auf der Homepage der Göttinger Akademie www.adw-goe.de unter „Veranstaltungen“ abrufbar.

alo

Schwächt oder stärkt die Corona-Pandemie die EU?

Europa-Experten der Göttinger Akademie diskutieren die Folgen der Gesamtverschuldung



Klaus-Dirk Henke



Frank Schorkopf



Stefan Tangermann

GÖTTINGEN / BERLIN. In der Europäischen Union (EU) finden infolge der Corona-Krise gravierende fiskalpolitische Veränderungen statt, die Bundesfinanzminister Olaf Scholz für ähnlich bedeutsam hält wie die Einführung des Euro. Einige Mitglieder der Göttinger Akademie – Experten für Europa, die aus unterschiedlichen Fachrichtungen diese neue Entwicklung verfolgen – haben sich über die Öffentlichkeitsarbeit in der Geschäftsstelle zusammengefunden und tauschen ihre Erkenntnisse aus. Dabei bewerten sie die Entwicklung der EU durchaus unterschiedlich. Einigkeit herrscht hingegen darüber, wie inspirierend der Wissenstransfer innerhalb des Kompetenznetzwerkes der Göttinger Akademie für die Forschenden ist.

Den Auftakt für die kleine Ad-hoc-Arbeitsgruppe, deren Erkenntnisse in Nicht-Corona-Zeiten vielleicht auch über eine Podiumsdiskussion den Weg in die Öffentlichkeit gefunden hätten, machte Klaus-Dirk Henke, Professor für Volkswirtschaftslehre und Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats beim Bundesministerium der Finanzen. Er schickte einige Fachartikel mit dem Hinweis „vielleicht arbeitet ja jemand im Umfeld der Akademie an ähnlichen Themen“ per Mail an die Pressestelle. In seinen Beiträgen kommt er zu dem Schluss, dass die Mitgliedstaaten mit der gewaltigen Schuldenaufnahme für das Wiederaufbaupaket zum Ausgleich von Covid-19-Pandemieschäden in

gewissem Sinne eine neue Finanzverfassung geschaffen hätten, und stellt die Frage, ob sich die EU damit auf dem Weg vom Staatenbund zur Fiskalunion befindet. In einem Artikel im Handelsblatt spricht Henke zusammen mit Michael Broer, Finanzwissenschaftler und Professor an der Hochschule Ostfalia in Wolfsburg, von einer „Europäischen Wende“. Mitte Juli hatten sich die Staats- und Regierungschefs der EU beim Außerordentlichen Europäischen Rat auf einen mit 750 Mrd. Euro ausgestatteten Sonderhaushalt mit dem Namen „Next Generation EU“ (NGEU) geeinigt, für den nicht die 27 Einzelstaaten, sondern die EU insgesamt haftet. Getilgt werden sollen die Schulden bis zum Jahr 2058. Zunächst wurde der Haushalt von Ungarn und Polen blockiert, allerdings nur, weil die beiden Länder gegen den neuen Rechtsstaatsmechanismus waren, an den die EU-Gelder geknüpft sein sollten. Inzwischen haben sich die Beteiligten jedoch geeinigt.

Frank Schorkopf, Professor für Öffentliches Recht und Europarecht an der Universität Göttingen, war zum selben Schluss gekommen wie der Volkswirt Henke und schickte einen Aufsatz aus der Neuen Juristischen Wochenschrift, in dem er die EU klar auf dem Weg zur Fiskalunion sieht. Die NGEU ist seinem Bekunden nach ein „Meisterstück“, ja „Legal Hightech“. „Diese Konstruktionskünste der beteiligten Juristen sind bewundernswürdig und zeigen die

Gestaltungsmöglichkeiten im Unionsrecht bei kreativem Anspruch“, meint Schorkopf und legt in seinem Aufsatz das juristische Kunstwerk in seinen Einzelheiten dar. Der Ausbau der Wirtschafts- und Währungsunion zur Fiskalunion sei ein von einigen Mitgliedstaaten und gesellschaftlichen Kräften seit langem angestrebtes Ziel, erläutert der Jurist darüber hinaus. Sie sei selbst nach der Euro-Staatschuldenkrise nicht erreicht worden, die Covid-19-Pandemie ermögliche nun diesen weiteren Schritt. „Es wird ein Integrationsfortschritt in einer und durch eine Krise sein, der hoffentlich auch unter Normalbedingungen die notwendige Akzeptanz erhalten wird“, stellt Schorkopf fest und gibt zugleich zu bedenken, dass es möglicherweise nicht ausreichen werde, die mit der Fiskalunion verbundenen Wohlstandstransfers allein mit dem Schlagwort der „Solidarität“ zu rechtfertigen.

Stefan Tangermann, Professor für Agrarökonomie und von 2002 bis 2006 Direktor bei der OECD in Paris, teilt mit Henke und Schorkopf die Einschätzung, dass die Beschlüsse zur NGEU eine tiefgreifende Veränderung der Wirtschafts- und Währungsunion bedeuten, betrachtet sie aber eindeutig kritisch. „Mit den Beschlüssen zur NGEU wurde in der Tat ein Voranschreiten in der Integration bewirkt. Ein Fortschritt in einem positiv bewertenden Sinn war das aber eher nicht“, stellt er fest und bezeichnet die Schaffung des Sonderhaushalts in der

Geschichte der europäischen Integration als weitere „Sturzgeburt“, die eine Veränderung bewirke, ohne dass dahinter eine erkennbare strategische Konzeption stehe. Tangermann hält es zwar für richtig und erforderlich, dass die wirtschaftlich stärkeren Länder des Nordens den härter von der Krise betroffenen Ländern des Südens unter die Arme greifen. Das hätte aber geschehen sollen, ohne dabei quasi über Nacht, was angesichts des Verhandlungsmarathons beinahe wörtlich zu nehmen sei, ein grundsätzlich neues europapolitisches Instrument ins Spiel zu bringen, nämlich

die gemeinsame Verschuldung. Tangermann erinnert daran, dass schon seit längerer Zeit darüber diskutiert werde, der EU die Möglichkeit zu geben, eine von allen Mitgliedstaaten gleichermaßen gedeckte gemeinsame Verschuldung einzugehen, ein Ergebnis aber noch nicht in Sicht gewesen sei. „Vor diesem Hintergrund eine krisenorientierte Entscheidung in dieser höchst umstrittenen Frage zu erzwingen, aller Voraussicht nach mit langanhaltender Wirkung, war in meinen Augen nicht sehr klug“, meint er und befürchtet, dass diese Weichenstellung die EU in den Augen ihrer

Bürger auf lange Sicht nicht stärkt und glaubwürdiger macht.

Henke hingegen hat weniger Bedenken. Er möchte, dass die EU im weltpolitischen Kontext stärker wird, so schwer das auf der Grundlage der Verträge auch sein möge. „Die Corona-Krise könnte tatsächlich einen Schub für ein stärkeres Europa auslösen, in dessen Mittelpunkt das EU-Budget steht“, sagt Henke. Allerdings, so räumt er ein, sei eine Stärkung des europäischen Parlaments dafür ebenso unabdingbar wie eine klare europäische Rechtsstaatlichkeit.

alo

Ein immer wieder zu unrecht gescholtener Gelehrter

„Johann Friedrich Blumenbach-Online“ kämpft gegen Verdrehung von Tatsachen

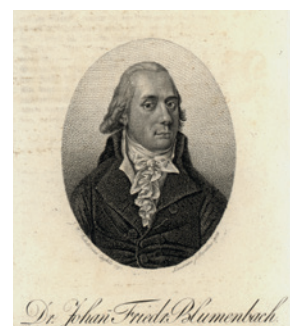
GÖTTINGEN. Johann Friedrich Blumenbach (1752-1840) ist zu Lebzeiten eine Berühmtheit gewesen. Die Brüder Alexander und Wilhelm von Humboldt studierten bei ihm an der Universität Göttingen und für Johann Wolfgang von Goethe und dessen Denken über die Natur war er eine wichtige Referenz. Heute ist Blumenbach im Vergleich zu seinen berühmten Schülern weitgehend in Vergessenheit geraten, womit die Forscherinnen und Forscher des Projekts „Johann Friedrich Blumenbach-Online“ der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen leben können. Was sie aber regelmäßig verärgert, ist, wenn Blumenbach mit der Entstehung eines angeblich wissenschaftlich begründeten Rassismus in Verbindung gebracht wird. Denn genau das Gegenteil ist bei Blumenbach der Fall, wie Prof. Gerhard Lauer zu beteuern nicht müde wird.

Der Leiter des Forschungsprojektes, der als Literaturwissenschaftler „Digital Humanities“ an der Universität Basel lehrt, wurde erst im vergangenen Sommer wieder auf den Plan gerufen, als zwei Basisgruppen der Universität Göttingen forderten, das Johann Friedrich Blumenbach-Institut umzubenennen – einen Monat zuvor war dort schon eine Büste Blumenbachs gestürzt worden. „Wie so oft lohnt es sich, erst nachzudenken, bevor man urteilt“, kommentierte Lauer diese Aktivitäten und bemängelte zugleich die

fehlende Bereitschaft der Studierenden, sich wirklich mit Blumenbach zu befassen. Er erinnerte an eine größere Tagung der Göttinger Akademie zu Blumenbach im Jahr 2015, auf der es um die Naturgeschichte und den Rassismus gegangen war. „Hätte man sich damals schon für Blumenbach interessiert oder den Tagungsband, von dem Teile auch im Internet zugänglich sind, gelesen, man hätte Blumenbach eher Kränze geflochten“, meint Lauer. Während vor mehr als 200 Jahren Sklaverei und Leibeigenschaft von vielen auch wissenschaftlich zu begründen versucht wurde, sei ausgerechnet Blumenbach ein eifriger Verfechter der Einheit des Menschengeschlechts gewesen, weiß Lauer. „Er lehnte ausdrücklich Sklaverei ab und misstraute dem Konzept der ‚Rasse‘“. Wichtiger als die Varietäten unter den Menschen sei Blumenbach die grundsätzliche Einheit der menschlichen Spezies gewesen. „Das war um 1800 wichtig, denn Blumenbachs Anthropologie liefert damit über die Royal Society den Abolitionisten die wissenschaftlichen Argumente, um die Sklaverei abzuschaffen und die Emanzipation aller Menschen voranzubringen. Kurz, Blumenbach hat für die Dekolonisierung schon vor 200 Jahren Forschungsbefunde und Argumente geliefert.“

Warum wird Blumenbach dann aber heute immer wieder in Misskredit gebracht? Lauer hat auch darauf eine

Blumenbach-Radiierung (1804) von Johann Daniel Larenz, nach einem Gemälde von Werner Kobold



Antwort: Der damals sehr angesehene Gelehrte sei vor allem im Zusammenhang mit dem Amerikanischen Bürgerkrieg gezielt falsch übersetzt worden, um ihn aufgrund seiner wissenschaftlichen Autorität für den Rassismus zu nutzen. Denn Blumenbachs Forschung hatte Gewicht. „Seine Einsicht, warum wir Menschen eine Familie sind, wurde von wissenschaftlichen Größen wie William Lawrence, James Cowles Prichard oder Pierre Flourens in diesem Sinne zitiert, und auch die Brüder Humboldt und Goethe haben seine Idee popularisiert“, erläutert Lauer.

All das wurde von den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern auf der Tagung im Detail aufgeschlüsselt (<https://www.blumenbach-online.de/Einzelseiten/Tagungen.php#Tagung>). Eine Folgetagung konnte wegen der Covid-19-Pandemie nicht stattfinden – eine Gelegenheit weniger, den so zu Unrecht gescholtenen Gelehrten zumindest einem Fachpublikum näherzubringen.

alo

Blumenbachs Briefwechsel vor Vernichtung bewahrt

Akademieprojekt übernimmt umfangreichen Nachlass des Göttinger Historikers Norbert Klatt

GÖTTINGEN. Die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen hat im Frühjahr 2020 große Teile des wissenschaftlichen Nachlasses des Göttinger Religions- und Wissenschaftshistorikers Dr. Norbert Klatt übernommen, der unter anderem den Briefwechsel Johann Friedrich Blumenbachs (1752–1840) bearbeitet hat. 80 Umzugskisten mit Dokumenten wurden während des ersten Corona-Lockdowns von Mitarbeitern des Forschungsprojektes „Johann Friedrich Blumenbach-Online“ aus Klatts Wohnung geborgen. Die Edition der Korrespondenz ist wissenschaftshistorisch von großem Interesse. Blumenbach war eine Schlüsselfigur für die Entwicklung der Biologie um 1800 und zugleich eine zentrale Gestalt in der Geschichte der Universität Göttingen sowie der Akademie der Wissenschaften, deren „beständiger Sekretär“ er von 1812 bis zu seinem Tod war.

Die Edition von Blumenbachs Briefwechseln wurde Mitte der 1980er Jahren von dem Kanadier Dr. Frank William Peter Dougherty begonnen, der jedoch 1994 im Alter von nur 42 Jahren starb. Ausgehend von seinen Vorarbeiten publizierte Klatt ab 2005 sechs Bände mit Blumenbachs Briefen aus dem Zeitraum von 1773 bis 1805 – bis 2008 privat gefördert von der Familie Dougherty, von 2010 bis 2015 im Rahmen eines DFG-Projekts, das am Forschungszentrum Gotha der Universität Erfurt angesiedelt war. Unerwartet starb jedoch auch Norbert Klatt im September 2015 im Alter von 65 Jahren in seiner Göttinger Wohnung.

Klatt war sowohl innerhalb der Wissenschaftsgemeinschaft als auch privat ein Einzelgänger; daher blieb auch sein Tod längere Zeit unbenutzt, so dass das Todesdatum nicht sicher feststeht. Mit dem Akademieprojekt „Johann Friedrich Blumenbach – Online“ gab es jedoch fachliche Kontakte und eine Zusammenarbeit. Das Projekt, das über das Akademienprogramm von Bund und Ländern gefördert wird, arbeitet seit 2010 an einer Online-Edition der Publikationen und naturgeschichtlichen



Ein unbekannter Verfasser hat im Sommer 1803 in einer Vorlesung von Johann Friedrich Blumenbach mitgeschrieben. (Foto: W. Böker)

Teilansicht des Archivs von Norbert Klatt (Foto: H. Weber)

Sammlungen Blumenbachs, und für die inhaltliche Erschließung der Texte und Sammlungsobjekte liefert die Korrespondenz Blumenbachs wertvolle Hinweise. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Projekts bemühten sich deshalb nach Klatts Tod um Kontakt zu den Angehörigen und Anwälten, die seinen Nachlass regelten. „Ziel war es, Doughertys und Klatts Aufzeichnungen zu Blumenbachs Briefwechsel vor der Vernichtung zu bewahren“, sagt Dr. Heiko Weber, der die Arbeitsstelle des Forschungsprojektes in Göttingen leitet. Die Aufzeichnungen seien das Ergebnis jahrzehntelanger Archivrecherchen und von großer Bedeutung für die angestrebte Fortführung der Briefwechsel-Edition.

Testamentarisch hatte Klatt die Familie F. W. P. Doughertys in Kanada als Erben eingesetzt. Damit war die Auflage verbunden, mit eventuell vorhandenem Vermögen aus dem Nachlass das wissenschaftliche Werk Doughertys fortzuführen. Unter Vermittlung durch das Blumenbach-Projekt, bot die Akademie der Wissenschaften den Erben an, Klatts Papiere zu verwahren, bis eine institutionelle Form für die Fortsetzung der Briefwechsel-Edition gefunden ist. Die endgültige Regelung des Nachlasses dauerte jedoch mehrere Jahre. Als die Anwälte in diesem Frühjahr grünes Licht gaben, befand sich Deutschland im COVID-19-Lockdown. „Vier aktuelle und ehemalige Mitarbeiter des Blumenbach-Projekts zogen sich Stoffmasken über und gin-



gen in die Wohnung von Norbert Klatt“, berichtet Weber. Hunderte von Aktenordnern seien gesichtet, verpackt und über die lockdown-bedingt fast menschenleeren Straßen in das Projekte-Haus in der Geiststraße 10 transportiert worden.

Gesichert wurden auch die Lagerbestände der sich auf Blumenbach beziehenden Veröffentlichungen des von Klatt betriebenen Verlags – fast 500 Bände, die im Geowissenschaftlichen Zentrum der Universität deponiert werden konnten. Die Originalpublikationen aus dem 18. Jahrhundert in Klatts Bibliothek wurden mit den Beständen der Universitätsbibliothek Göttingen abgeglichen. Dabei tauchte auch ein bisher unbekanntes Manuskript aus dem Jahr 1803 auf: eine über 200 Seiten starke studentische Mitschrift von Blumenbachs Vorlesung zur Naturgeschichte mit zahlreichen eingeklebten Zeichnungen und Abbildungen. *wb/alo*

Ästhetische Objekte mit historisch interessanten Texten

50 Jahre Inschriften-Projekt Göttingen / Bände „Lüneburg“ und „Stralsund“ jetzt online

GÖTTINGEN. Im Treppenhaus des Lüneburger Rathauses hängt ein Ölgemälde, vor dem sich Dr. Sabine Wehking, freie Mitarbeiterin der Göttinger Arbeitsstelle „Deutsche Inschriften des Mittelalters und der frühen Neuzeit“ eigentlich hätte fürchten müssen. Nicht etwa wegen des Motivs, obwohl der kämpferisch anmutende Monarchienmann auch nicht gerade Sonnenschein verspricht, sondern weil der gesamte Hintergrund und die Figur über und über mit Text bedeckt sind. Die Schrift ist klein, zum Teil verblasst und die Sprache fremd. Kurzum, das Bild beinhaltet für Inschriftenforscher eine Menge Arbeit. Tatsächlich dauerte es ca. vier Wochen, das Objekt zu edieren, und jetzt können es Interessierte auf dem Internetportal „Deutsche Inschriften Online“ (DIO) <http://www.inschriften.net> anschauen und alles Wissenswerte darüber erfahren. „Horror vacui oder Wieviele Inschriften passen in ein Gemälde? Der Lüneburger Monarchienmann illustriert die komplette Welt- und Heilsgeschichte“, lautet der von Wehking verfasste Tweet auf dem Twitter-Account des Gesamtprojekts. Betreut wird er unter anderem von Dr. Katharina Kagerer, ebenfalls Wissenschaftlerin in der Göttinger Arbeitsstelle; die aktuell 581 Follower sind überwiegend Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie Forschungsreinrichtungen im In- und Ausland.

Der Monarchienmann ist eine der vielen bemerkenswerten Inschriften des Bandes „Lüneburg“, der gerade online gegangen ist – ebenso wie der Band mit den Inschriften „Stralsund“.



Arbeitet seit 1984 für das Inschriften-Projekt: Christine Wulf

Foto: alo

Beide Bände hat das Inschriftenprojekt der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen herausgegeben, das neben der Arbeitsstelle in Göttingen seit 2002 auch eine Arbeitsstelle in Greifswald hat. In der Online-Version der Inschriften Stralsunds weist die Autorin Dr. Christine Magin, Leiterin der Arbeitsstelle in Greifswald, besonders auf eine neue Funktion, die Markus Studer von der Digitalen Akademie Mainz und Jürgen Herold, Mitarbeiter der Arbeitsstelle in Greifswald, entwickelt haben. Der Nutzer sieht auf einem Grundriss der St.-Nikolai-Kirche in Stralsund, wo im Kirchenfußboden

die Grabplatten liegen, kann einzelne anklicken und bekommt daraufhin den dazugehörigen Artikel über die Inschriften der Grabplatte angezeigt. Mit den beiden neu auf DIO erschienen Bänden feiert das Göttinger Projekt coronabedingt im Stillen sein 50jähriges Jubiläum. Am 4. Juli 1970 hat es als DFG-Projekt seine Arbeit aufgenommen, seit 1989 wird es über das von Bund und Ländern getragene Akademienprogramm finanziert. Die Edition der Inschriften erfolgt als Gemeinschaftsunternehmen der Deutschen Akademien der Wissenschaften und der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien. Dr. Christine Wulf ist seit 1984 dabei – zunächst als Hiwi und seit 1987 als Arbeitsstellenleiterin in Göttingen. Daher bezeichnet sie sich selbst als „Urgestein“, der die Arbeit aber jeden Tag Spaß gemacht habe. „Wissenschaftlich betritt man immer Neuland, jede Inschrift hat ihre eigenen Herausforderungen“, sagt Wulf und hebt dabei besonders den Reiz der Interdisziplinarität und der Teamarbeit hervor. Sie schwärmt von den ästhetisch schönen Objekten und den interessanten Texten, die sie



Inschriften-Objekt der Superlative: Kleiner Ausschnitt des „Monarchienmannes“ Foto: S. Wehking

der Forschung zugänglich machen kann. Das einzige, was ihr die Arbeit erschwert habe, seien die befristeten Arbeitsverträge gewesen. „Vor allem wenn man die wissenschaftliche Qualifizierungsphase hinter sich hat, ist es schwierig, immer wieder bängen zu müssen, ob der Arbeitsvertrag verlängert wird oder gar das Projekt ausläuft“, gibt die 63jährige zu bedenken. Inzwischen braucht zumindest sie sich keine Sorgen mehr zu machen, da das Gesamtvorhaben bis 2030 bewilligt ist.

Wulf ist von ihrer Arbeit so begeistert, dass sie auch im Ruhestand ehrenamtlich oder als „Edel-Hiwi“ für das Inschriften-Projekt arbeiten möchte, und sei es nur, um die Nachhaltigkeit der Daten zu sichern. Inhaltlich interessiert sie sich vor allem für Buchstabenformen, die beispielsweise verateten, aus welchen Steinmetz- oder Glockengießwerkstätten die Objekte kommen – eine Information, die auf anderem Wege nicht zu bekommen ist, weil die Werke nicht immer signiert wurden. Solche Zusammenhänge darzustellen, also die einst selbst erhobenen Daten auszuwerten, darauf freut sich Wulf schon jetzt. alo

Der stille Manager, der nie ein eigenes Büro wollte

Heinz Georg Wagner arbeitete 30 Jahre lang ehrenamtlich als geschäftsführender Sekretär

GÖTTINGEN. Heinz Georg Wagner ist von vielen Mitgliedern als die Verkörperung der Göttinger Akademie angesehen worden. Der Professor für Physikalische Chemie, der am 29. Juli im Alter von 91 Jahren gestorben ist, hat 30 Jahre lang ehrenamtlich als geschäftsführender Sekretär die Geschicke der Göttinger Akademie gelenkt und ihr damit länger als jeder andere gedient. Zwölf Präsidenten hat er von 1976 bis 2006 kommen und gehen sehen, und als Ordentliches Mitglied, das er seit 1971 war, vermutlich auch vorgeschlagen und mitgewählt.

Wagner galt als „Arbeitsstier“. Mitten im Berufsleben nahm er im Alter von 48 Jahren sein Ehrenamt in der Göttinger Akademie auf. Zugleich lehrte er als Professor an der Universität Göttingen, war Institutsdirektor in der Physikalischen Chemie und Direktor der Abteilung für Reaktionskinetik am Max Planck Institut für Strömungsforschung. 1988 wurde er stellvertretender Präsident des Kuratoriums der Physikalisch-Technischen Bundesanstalt (PTB) Braunschweig und Berlin sowie Kurator der Bundesanstalt für Materialforschung und -prüfung (BAM) in Berlin. Er übernahm das Dekanat seines Fachbereichs, war viele Jahre Vizepräsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft, in zahlreichen Kommissionen – „und neben-

her lief immer reibungslos die Arbeit als geschäftsführender Sekretär der Akademie“, wie es ihm zu seinem 80. Geburtstag der ehemalige Akademiepräsident Prof. Hans-Heinrich Voigt bescheinigte.

Er sei Finanzminister, Gebäudemanager und Lenker des Akademienprogramms auch in der Union gewesen, schrieb Gerhard Gottschalk, der vorletzte Präsident während Wagners Amtszeit. 1999 verlieh ihm der damalige niedersächsische Wissenschaftsminister Thomas Oppermann das Große Bundesverdienstkreuz im Präsidentenzimmer der Akademie. Prof. Rudolf Smend, zu jener Zeit Akademievizepräsident, hielt die Laudatio und sagte, dass es nicht Ehrgeiz sei, der Herr Wagner zu seinen Geschäften antreibe, wohl aber ein früh ausgebildetes Verantwortungsgefühl. Smend räumte als Alttestamentler ein, von der wissenschaftlichen Arbeit Wagners nichts zu verstehen. Er zitierte aber seine Frau, die sich ein wenig in Wagners Werke eingelesen hatte, die zu einem erheblichen Teil auf die Untersuchung chemischer und physikalischer Vorgänge bei Explosionen und Detonationen gerichtet gewesen war. Sie habe diese zusammengefasst, indem sie bemerkte: „Mir scheint, wir verdanken Herrn Wagner neben vielem anderen, dass wir nicht ständig in die Luft fliegen.“



Heinz Georg Wagner (2008) Foto: alo

Menschlich scheint Wagner das Gegenteil seiner mitunter eher lauten Forschungsinhalte gewesen zu sein. Bei internen Besprechungen habe er meist still dagebissen, aber durch gezielte Bemerkungen die Diskussion in eine gewünschte Richtung gelenkt, berichten Zeitgenossen. Ob er ein „Managertyp“ gewesen ist, bleibt eine Definitionsfrage. So habe er zwar nie ein eigenes Büro gewollt, von dem aus er regieren konnte, sondern sich lieber mit Aktenordnern auf den Knien zur Sekretärin oder zur Syndika gesetzt. Und doch stellte Prof. Christian Starck als Akademiepräsident 2008 in einer Festrede für den „secretarius perpetuus“ fest: „Der Wagner sagt nichts, aber bestimmt alles.“

Die Göttinger Akademie wird Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Heinz Georg Wagner dankbar in Erinnerung behalten. alo

Papsturkunden-Projekt kooperiert mit „Lotharingia Pontificia“

GÖTTINGEN. Das Forschungsprojekt „Papsturkunden des frühen und hohen Mittelalters“ der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen wird vom 1. Januar 2021 an mit dem neuen Projekt „Lotharingia Pontificia“ zusammenarbeiten. Das Neuprojekt wurde von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) sowie dem Luxemburger Forschungsfonds bewilligt. Es hat eine Laufzeit von drei Jahren und wird an den Mittelalter-Lehrstühlen der Universitäten in Aachen und Luxemburg bearbeitet.

Das Kooperationsprojekt ist damit auch Teil des Großvorhabens „Papsturkundenwerk“, das seit 1896 von der Göttinger Akademie der Wissenschaften betreut und seit 1931 von der Pius-Stiftung für Papsturkundenforschung mitgetragen wird. Das Papsturkundenwerk widmet sich der systematischen Erfassung des überlieferten Quellenmaterials zu den Beziehungen zwischen Papsttum und Christenheit bis zum Jahr 1198. Der damit verbundene, gewaltige Arbeitsaufwand konnte seit Beginn des Unternehmens nur durch internationale Kooperationen sichergestellt werden.

Mittlerweile tragen Wissenschaftle-

rinnen und Wissenschaftler in einer Reihe von europäischen Ländern zum Gelingen des Unternehmens bei. Die drei neuen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Aachen und Luxemburg werden den päpstlichen Schriftwechsel in der ehemaligen Kernregion des Karolingerreichs, der Lotharingia, in Regesten erschließen und teilweise edieren. Insgesamt wird die neue Initiative auch für das „Papsturkundenwerk“, das mit der Göttinger Akademie und der Piusstiftung verbunden ist, auch über das Ende des Akademienprojektes (31.12.2021) hinaus hohe Bedeutung besitzen.

alo

KURZMITTEILUNGEN

EHRUNGEN

Bettina Schöne-Seifert, Professorin für Medizinethik und Ordentliches Mitglied der Göttinger Akademie, ist die Preisträgerin des diesjährigen Bielefelder Wissenschaftspreises der Universität Bielefeld, der mit 25.000 € dotiert ist.

Thomas Kaufmann, Professor der Kirchengeschichte und Vizepräsident der Göttinger Akademie von 2012-2016, ist zum Korrespondierenden Mitglied der British Academy gewählt worden.

Die Deutsche Akademie der Technikwissenschaften (acatech) hat **Jens Frahm**, Professor für Physikalische Chemie und Ordentliches Mitglied der Göttinger Akademie, zum Mitglied gewählt.

Prof. **Eberhard Bodenschatz**, Direktor am Max-Planck-Institut für Dynamik und Selbstorganisation und Ordentliches Mitglied der Göttinger Akademie, wurde als Fellow in die American Association for the Advancement of Science (AAAS) berufen.

PUBLIKATIONEN

Das Römische Recht – eine sinnvolle, in Auguralreligion und hellenistischen Philosophien wurzelnde Rechtswissenschaft? Forschungen von Okko Behrends revisited. Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. Neue Folge, 53. Hrg. von Cosima Möller, Martin Avenarius und Rudolf Meyer-Pritzl Berlin/Boston, 2020.

Frühneuhochdeutsches Wörterbuch, Band 10, Lieferung 1, quackeln-refutatorius, hrsg. von Ulrich Goebel, Anja Lobenstein-Reichmann, Oskar Reichmann, Berlin/Boston, 2020.

Interpreting and Living God's Law at Qumran; Scripta Antiquitatis Posterioris ad Ethicam Religionemque pertinentia (SAPERE), Band XXXVII, hrsg. von Reinhard G. Kratz, Tübingen, 2020.

Die Ortsnamen des Kreises Steinfurt, Westfälisches Ortsnamenbuch, Bd. 13, von Claudia Maria Korsmeier, Bielefeld 2020.

Die Ortsnamen des Ennepe-Ruhr-Kreises, der Stadt Bochum und der Stadt Herne, Westfälisches Ortsnamenbuch, Bd. 14, von Michael Flöer, Bielefeld 2020.

Goethe Wörterbuch, 7. Band, 3. Lieferung, Redensart - Reisenachricht, hrsg. von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen u. der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Stuttgart 2020.

Residenzenforschung, Die Stadt im Schatten des Hofes? Bürgerlich-kommunale Repräsentation in Residenzstädten des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit, Band 6, hrsg. von Matthias Müller und Sascha Winter, Ostfildern 2020.

Residenzenforschung, Die Stadt als Raum des Fürsten? Zur Baupolitik der Mainzer Kurfürsten in ihrer Residenzstadt ab der zweiten Hälfte des 17. Jh., Band 7, hrsg. von Christian Katschmanowski, Ostfildern 2020.

Residenzstädte im Alten Reich (1300-1800), Ein Handbuch, Abteilung II: Soziale Gruppen, Ökonomen und politische Strukturen in Residenzstädten, Teil I: Exemplarische Studien (Norden), hrsg. von Jan Hirschbiegel, Sven Rabeler, Sascha Winter, Ostfildern 2020

Residenzstädte im Alten Reich (1300-1800), Ein Handbuch, Abteilung III: Repräsentationen sozialer und politischer Ordnungen in Residenzstädten, Teil I: Exemplarische Studien (Norden), hrsg. von Jan Hirschbiegel, Sven Rabeler und Sascha Winter, Ostfildern 2020.

Gesetz und richterliche Macht, Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Neue Folge, Band 48, hrsg. von Eva Schumann, Berlin/Boston 2020.

Karl Jaspers Gesamtausgabe. Ausgewählte Korrespondenzen mit dem Piper Verlag und Klaus Piper 1942-1968, hrsg. von Dirk Fonfara, Band III/8.2, Basel 2020.

Die Südgermanischen Runenschriften, Runische Schriftlichkeit in den germanischen Sprache, Band 1, Teil 1: Einleitung und Edition und Teil 2: Bibliographie, Register und Abbildungen; Klaus Düwel, Robert Nedoma, Sigmund Oehrl, Berlin/Boston 2020.

VERSTORBEN

Heinz-Georg Wagner, Professor der Physikalischen Chemie, Geschäftsführender Sekretär der Göttinger Akademie von 1976 bis 2006 und Ordentliches Mitglied seit 1971, ist am 29. Juli 2020 im Alter von 91 Jahren verstorben.

Stephan Klasen, Professor für Volkswirtschaftslehre und Ordentliches Mitglied der Göttinger Akademie seit 2007, ist am 27. Oktober 2020 im Alter von 54 Jahren verstorben.

Bernd Möller, Professor der Kirchengeschichte und Ordentliches Mitglied der Göttinger Akademie seit 1976, ist am 29. Oktober 2020 im Alter von 89 Jahren verstorben.

Rudolf Kippenhahn, Professor der Theoretischen Astrophysik und Ordentliches Mitglied seit 1970, ist am 15. November 2020 im Alter von 94 Jahren verstorben.

Winfried Scharlau, Professor der Mathematik und Korrespondierendes Mitglied der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Klasse seit 1997, ist am 26. November im Alter von 80 Jahren verstorben.

Theodore Ziolkowski, Professor der Neueren und Vergleichenden Literaturwissenschaft und Korrespondierendes Mitglied der Geistes- und Gesellschaftswissenschaftlichen Klasse seit 1986, ist am 05. Dezember im Alter von 88 Jahren verstorben.